

Medien in der Lehrerbildung

* **Zurück zur Übersicht über den Themenschwerpunkt**

Ausgabe 12/2009

Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

LUB@M 2009

Medienbildung als Herausforderung für die Behindertenpädagogik - Perspektiven und Widerstände der Implementierung medienbildnerischer Angebote in der Aus- und Weiterbildung von Pädagogen/innen und ihre Konsequenzen für die pädagogische Praxis

JAN-RENÉ SCHLUCHTER

„[...] Die Menschen, die sich mit Menschen mit Behinderung beschäftigen [setzen] professionell andere Prioritäten [...] weil sie [...] denken, die [Menschen mit Behinderung] brauchen vor allem Physiotherapie oder motorische oder kognitive Förderung und nicht Medienpädagogik.“ (E1)

„Dann hat es [die aktive Medienarbeit/eine handlungsorientierte Medienpädagogik] sehr viele Möglichkeiten in allen Bereichen, die der Sonderpädagoge fördern soll, zu fördern [...]“ (E2)

Medienbildung barrierefrei - wird Barrierefreiheit als zentrales Moment der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung innerhalb gesellschaftlicher Diskurse um die Rechte von Menschen mit Behinderung angeführt, so sieht sich diese Forderung in Bezug auf Medien beinahe ausschließlich auf Formen einer technischen Ermöglichung des Zugangs von Menschen mit Behinderung zur Anwendung/Bedienung medialer Technik - accessibility bzw. accessible media (barrierefreie Medien) - reduziert. Insofern generieren Forderungen nach der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung im Horizont medialer Kommunikations- und Partizipationsstrukturen - neben Fragen der Repräsentationen von Menschen mit Behinderung in den Medien - in ihrer Fokussierung auf die technischen Aspekte von Medien ihre eigenen Begrenzungen, ihre eigenen Barrieren, indem sie Medien als Möglichkeit des kulturellen Selbstausdrucks, als Möglichkeit der sozialen Kommunikation sowie als Möglichkeit zur Erweiterung individueller Erfahrungs-, Handlungs- und Kommunikationsräume im Sinne zentraler Anliegen einer handlungsorientierten Me-

dienpädagogik - respektive der aktiven Medienarbeit - bislang weitestgehend unberücksichtigt lassen. Auch vor dem Hintergrund der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung sind bis dato die Potentiale handlungsorientierter Medienpädagogik in Bezug auf eine Partizipation von Menschen mit Behinderung an öffentlichen Kommunikationsprozessen sowie einhergehende Möglichkeiten einer Dekategorisierung von Behinderung als auch Formen eines Empowerments von Menschen mit Behinderung in der Theorie der Medienpädagogik als auch der Behindertenpädagogik nur in ersten theoretisch-konzeptionellen Ansätzen zu einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung vertreten (vgl. Schluchter 2009). In der interdisziplinären Praxis - der Medienpädagogik und Behindertenpädagogik - finden sich ebenfalls nur stark parzelliert Entsprechungen einer handlungsorientierten Medienpädagogik (vgl. Michaelis/Lieb 2006).

Ist - in Verweis auf die Literatur- und Forschungslage zum Thema (vgl. auch Antor/Bleidick 2001) - die Notwendigkeit einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung grundsätzlich erkannt, so ist neben ersten theoretisch-konzeptionellen wie praxisbezogenen Ansätzen Medienbildung in der (medien)pädagogischen Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu verankern, jedoch auch eine Divergenz an Widerständen zu benennen, welche einer Implementierung von Medienbildung in der Behindertenpädagogik bzw. einer Konkretion von Medienbildung mit Menschen mit Behinderung entgegensteht - neben einer Reduktion von Medienbildung/Medienkompetenz auf Aspekte der technischen Funktionalität von Medien, der Vermittlung von medientechnischen Anwendungskompetenzen und dem Medieneinsatz in kompensatorischen Sinne in Formen der unterstützten Kommunikation sind vor allem divergente Widerstände im Bereich der Aus- und Weiterbildung von Multiplikatoren im Bereich der Medienpädagogik als auch der Behindertenpädagogik anzuführen, welche u. a. auch wesentlich auf eben dargelegte Verkürzung von Medienbildung/Medienkompetenz Einfluss nimmt.

Im Folgenden sollen nun ausgehend von im Rahmen der Arbeit „Medienbildung mit

Menschen mit Behinderung“ (Schluchter 2009) erhobenen Experteninterviews (E1 - E9) Widerstände sowie Perspektiven für eine Medienbildung mit Menschen mit Behinderung auf der Ebene der Aus- und Weiterbildung von Multiplikatoren sowie einhergehende Konsequenzen für die pädagogische Praxis nachgezeichnet und aufgezeigt werden. Entlang der These, dass Medienpädagogik im Kontext der Behindertenpädagogik bzw. in der pädagogischen Arbeit mit Menschen mit Behinderung ein marginales Phänomen sei, wurden die Experten aufgefordert Stellung zu nehmen und ihre Sichtweise auf die Repräsentation einer handlungsorientierten Medienpädagogik - einer aktiven Medienarbeit - im Rahmen der (medien-/behinderten-)pädagogischen Arbeit mit Menschen mit Behinderung darzulegen.

Widerstände gegen eine Medienbildung mit Menschen mit Behinderung

In Auseinandersetzung mit den Widerständen und Perspektiven einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung in der Aus- und Weiterbildung von Behindertenpädagogen als auch in der Praxis der Behindertenpädagogik ist - ausgehend von den Ausführungen der befragten Experten - zunächst die Frage des professionellen Orientierungsrahmens zu klären, in welchem bzw. für welchen aus- und weitergebildet wird bzw. in welchem die professionelle Praxis angesiedelt ist; entsprechend verweisen Experten aus dem Bereich der Medienpädagogik auf eine unzureichende Ausbildung in Bezug auf die Arbeit mit Menschen mit Behinderung, wo hingegen Behindertenpädagogen, welche ebenfalls in der Intersektion von Medienpädagogik und Behindertenpädagogik tätig sind, eine unzureichende Ausbildung von Behindertenpädagogen im Bereich der Medien/Medienpädagogik anmerken bzw. eine stark personenbezogene Realisierung einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung in der Praxis beobachten.

„Ich [hatte] [...] auch nie Kontakt mit Menschen mit Behinderung [...] und wusste überhaupt nicht, kann ich das überhaupt, ich kann zwar Jugendlichen erklären, wie man einen Videofilm macht, aber ich habe doch keine Ahnung wie man mit behinderten Menschen arbeitet und hatte vorher auch nie eine Möglichkeit die mal kennenzulernen und zu schauen, was ist jetzt an denen anders oder nicht anders.“ (E1)

„[...] Ich hatte [...] an der Universität studiert und habe natürlich dann schon auch immer Richtung Medienseminare geschickt und habe da auch einiges erfahren, es gab einige gute Dozenten, aber es war halt

sehr ausgewählt, weil meine Interessen so lagen, also es gab, wenn ich mich erinnere, eigentlich keine Pflichtseminare im Bereich Medien, man hätte alles umgehen können und das finde ich dann nicht zeitgemäß.“ (E2)

Um eine Medienbildung mit Menschen mit Behinderung in der Praxis der Aus- und Weiterbildung im Rahmen der Behindertenpädagogik sowie der schulischen sowie außerschulischen Pädagogik mit Menschen mit Behinderung zu integrieren, bedarf es dem zur Folge ausgehend von einer theoretisch-konzeptionellen Aufarbeitung der Intersektion von Medienpädagogik und Behindertenpädagogik (vgl. Schluchter 2009) - auch vor dem Hintergrund einer Integration/Inklusion von Menschen mit Behinderung - an praxisfeld- und zielgruppenspezifischen Konzeptualisierungen - z. B. methodisch-didaktische Orientierungen einer aktiven Medienarbeit mit Menschen mit Behinderung. Auf eine Erweiterung des professionellen Orientierungsrahmens der Medienpädagogik im Sinne praxisfeld- und zielgruppenspezifischer Angebote wird zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen werden.

Widerstände gegen Medien/Medienpädagogik

„[...] Am Anfang ist es immer stark von den Personen abhängig. Es ist einfach [...] viel Arbeit, [...] es ist ein enormer Technikaufwand und den muss jemand können und dazu die Pädagogik können [...]“ (E3)

In Verweis auf bestehende Aus- und Weiterbildungsstrukturen im Kontext der Behindertenpädagogik ist zunächst anzumerken, dass Medienpädagogik nur in fakultativer Form in diese Strukturen eingebunden ist. Infolgedessen ist es den individuellen Dispositionen der Pädagogen - Kommer (2006) sowie Biermann (2009) sprechen vom medialen Habitus - geschuldet, ob und in welcher Form diese sich mit Medienpädagogik auseinandersetzen bzw. die entsprechende Medien- sowie medienpädagogische Kompetenz im Rahmen ihrer Aus- und/ oder Weiterbildung erwerben. Infolgedessen resultieren Formen schulischer sowie außerschulischer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung zu einem Gros aus der Affinität einzelner Pädagogen zu Medien/ Medienpädagogik - oder in Anlehnung an Biermann (2009) differenzierter gefasst, entscheidet das familiäre Bildungsmilieu der Pädagogen in Form individueller Medienbiografien sowie aktuelle Mediendispositionen in Einheit mit den Erwartungshaltungen an die Pädagogenrolle - eines „doing teacher“ - wesentlich über die individuellen Haltungen gegenüber Medien/ Medienpädagogik (vgl. ebd., 18). Neben der Relevanz medienbiografischer Dispositionen - u. a. der medienbezogene Erziehungsstil der Eltern, sowie Erfahrungen in Bezug auf den Medieneinsatz in der Schule - für die Herausbil-

dung individueller Haltungen in Bezug auf Medien/ Medienpädagogik seitens der Pädagogen verweist Kommer (2006) analog zu Biermann (2009) auf die Beharrlichkeit dominanter Vorstellungen der Pädagogenrolle bzw. idealisierte Imaginationen von Unterricht, des Unterrichtens (vgl. Kommer 2006). Auch seitens der befragten Experten wird hierauf Bezug genommen; dementsprechend dominiert in der schulischen/ außerschulischen Praxis aber auch auf Ebene der Aus- und Weiterbildung in der Hochschule eine beschützend-wertevermittelnde Haltung in Bezug auf Medien unter den Pädagogen, welche sich jedoch in Bezug auf den eigenen Medienumgang nicht widerspiegeln muss. So findet sich - in vielen Fällen - eine Trennung zwischen dem selbst generierten professionellen Aufgabenfeldes als Pädagoge und der Reflexion des eigenen Medienumgangs vor, welche sich in Folge dessen auch auf die jeweilige Zielgruppe in der Form überträgt, dass die Auseinandersetzung mit Medien nur bedingt ein Thema des pädagogischen Handelns wird.

„[...] Schule hat seine Fächer und alles was mit Medien passiert, ist dann in der Freizeit [...]“ (E3)

Infolgedessen scheinen derartige Auffassungen pädagogischen Handelns aus sozial generierten Vorstellungen der Pädagogenrolle zu resultieren, welche sich angesichts der Analyse des familialen Bildungsmilieus aus denen sich Pädagogen zum Großteil rekrutieren, durchaus von einem bildungsbürgerlichen Verständnis von Bildung und Erziehung - respektive Kultur - getragen sehen. Entsprechende Vermutungen werden auch seitens der Experten geteilt.

„Eine große Bedeutung spielt die medienpädagogische Arbeit sowieso nicht in der Behindertenarbeit und zwar aus dem Grund, weil die Medienarbeit noch nicht so alt ist, d.h. weil es nicht so eine tradierte Kunst ist, die in der Erwachsenenwelt anerkannt ist, wie Theater, malen, also diese traditionellen Künste, seit Jahrhunderten gibt es sie, sie werden goutiert, und es wird gesagt, das sollst du auch in der Schule lernen, das gehört zum Leben dazu, dass du später ins Theater läufst, das du ein Bild malen kannst, dass du lesen kannst und alle diese Dinge.“ (E4)

Neben den bereits angeführten beschützend-wertevermittelnden bzw. bewahrpädagogischen Haltungen seitens der Pädagogen wird von den Experten eine weitere Beobachtung aufgeführt, welche wesentlich für das Fehlen einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung in der behindertenpädagogischen Praxis scheint; nur wenige Pädagogen verfügen vor, im Laufe oder nach Abschluss ihrer Ausbildung über die notwendige Medien- und medienpädagogische Kompetenz, um Medien/ Medienpädagogik im Sinne einer handlungsorientierten Medienpäda-

gogik im Rahmen ihres Unterrichts, ihrer pädagogischen Praxis zu integrieren bzw. umzusetzen. Dies ist zum einen auf die Unverbindlichkeit der Verankerung medienpädagogischer Angebote im Rahmen in der Aus- und Weiterbildung (u. a. in Studien- und Prüfungsordnungen) zurückzuführen, zum anderen jedoch in einem Misstrauen der Pädagogen in Medien als auch ein Nicht-Zutrauen in die eigenen Kompetenzen im Bereich Medien begründet. Ein Nicht-Wissen bzw. ein Zuwenig-Wissen über den Bereich der Medien - z. B. den Aufbau des Mediensystems, die ästhetischen Gestaltungsformen audiovisueller Medien oder den Bereich der Mediennutzungs- und/ oder der Medienwirkungsforschung - scheint - entsprechend der Ausführungen der Experten - zu einer abwehrenden, (oft übermäßig) vorsichtigen Haltung gegenüber Medien bzw. vor allem gegenüber der aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema Medien im Rahmen der eigenen pädagogischen Tätigkeit zu führen. In diesem Zusammenhang wird weitergehend die Angst des Autoritätsverlusts bzw. die Angst vor dem Verlust eines „Allwissenheitsanspruch“ des Lehrenden, welcher eng mit tradierten Vorstellungen der Pädagogenrolle einhergeht, angeführt.

„[...] Man weiß nie für was man die Türe öffnet, [...] da sind diese Misstrauensgeschichten und das nicht verfügen darüber, [...] technisch einfach nicht versiert genug zu sein und das macht Angst, wenn die Schüler besser sind als man selbst.“ (E5)

Inwiefern diese Beobachtungen in Relation zu den medienpädagogischen Haltungen bzw. den medienbiografischen Dispositionen der Pädagogen stehen, ist - auch in Bezug auf die Vorarbeiten von Biermann und Kommer - weitergehend insbesondere für Behindertenpädagoginnen zu überprüfen. Dennoch lassen sich ausgehend von den Aussagen der Experten weitergehende Vermutungen bzw. Erklärungsansätze für eine fehlende Auseinandersetzung mit Medienpädagogik im Rahmen der Aus- und Weiterbildung anführen; es werden divergente pädagogische Handlungsfelder benannt, welche im Kontext der Aus- und Weiterbildung von Behindertenpädagoginnen als relevant erachtet werden - dem zur Folge stehen v. a. Formen zielgruppenspezifischer Pädagogik und Didaktik, der Diagnose und Therapie, etc. im Vordergrund der Aus- und Weiterbildung. Entsprechende Möglichkeiten einer (handlungsorientierten) Medienpädagogik im Bereich der Therapie sind zum Beispiel bis dato in der Praxis noch nicht weitgehend erprobt (vgl. u. a. Lutz 2009) bzw. erlangen einer Konzeptualisierung analog der methodisch-didaktischen Aufarbeitung praxisfeld- und zielgruppenspezifischer Angebote einer handlungsorientierten Medienpädagogik im Bereich der Behindertenpädagogik (vgl. Schluchter 2009). Betrachtet man hingegen den Bereich der Kulturarbeit mit Menschen mit

Behinderung - in welchem die Auseinandersetzung mit Medien sinnfälliger Weise (auch) vertreten sein müsste - so findet sich innerhalb der Aus- und Weiterbildung von Behindertenpädagogen durchaus eine Vielzahl an Angeboten der Theater-, Kunst- oder Musikpädagogik (vgl. Theunissen 2004), Angebote der Medienpädagogik sind ein eher marginales Phänomen.

„Viele Leute, die sich dafür entscheiden im sonderpädagogischen Bereich zu arbeiten, die haben [...] eine bestimmte Medienauffassung und sehen da, denke ich, [...] nicht die positiven Potentiale, sondern sie sind eher orientiert an anderen prototypisch sonderpädagogischen Handlungsfeldern, also es geht schon um die Sinne und Sinnes-, Körpererleben und dieses Selbstreferentielle, das Feedback mit der Außenwelt, wie fühlt sich was an, wie hört sich was an, da gibt es auch Konzepte im sonderpädagogischen Bereich, auch im künstlerischen Bereich. Aber Neue Medien da noch mit einzubeziehen fällt vielen, denke ich, schwer, weil sie selbst da noch wenig gemacht haben und wenig Kompetenzen haben, sich wenig zutrauen und vielleicht auch den Sinn und das Potenzial nicht so sehen.“ (E7)

„[...] Die Menschen, die sich mit Menschen mit Behinderung beschäftigen [setzen] professionell andere Prioritäten [...] weil sie [...] denken, die [Menschen mit Behinderung] brauchen vor allem Physiotherapie oder motorische oder kognitive Förderung und nicht Medienpädagogik.“ (E1)

Zum anderen wird angeführt, dass trotz des Bestehens einzelner, fakultativer Angebote der Medienpädagogik im Rahmen der Aus- und Weiterbildung diese mitunter nicht bzw. nur bedingt wahrgenommen werden; entsprechende Erklärungsansätze über mögliche Ursachen sind zu einem Großteil deckungsgleich mit den bereits angeführten Aspekten wie v. a. den medienbiografischen Dispositionen der Pädagogen sowie bestehende Vorstellungen eines Pädagogenbildes, in welchem ein idealisiertes Bild von Unterricht bzw. des Unterrichtens vorherrscht, in welchem Medien nur bedingt (und wenn, meist in Form des Unterrichtsmittels) - und nicht im Sinne handlungsorientierter Medienpädagogik - Vertretung findet.

„[...] Medienpädagogik spielt im Rahmen der Lehrerbildung eine sehr untergeordnete Rolle, man kann zwar einen Schwerpunkt Medienpädagogik oder ein Erweiterungsfach Medienpädagogik [...] studieren, aber das machen wenige [...]. Wir haben in der Prüfungsordnung einen Schwerpunkt gehabt „Neue Technologien

und Medien“. Wir haben ihn abgeschafft, weil das Interesse bei den Studierenden nicht da war und das führt dann eben dazu, dass Studierende teilweise nur sehr begrenzt auf den Einsatz von Medien, den Umgang mit Medien im Unterricht vorbereitet sind. [...] Und [...] dann haben wir diesen Effekt, was macht Behinderung aus, wenn ich einen Lehrer habe, der nicht umgehen kann oder nicht umgehen will, der verhindert natürlich auch, dass ein behinderter Mensch Erfahrungen mit Medien macht.“ (E8)

Dementsprechend ermangelt es Strukturen in der Aus- und Weiterbildung von Behindertenpädagogen, welche im Sinne einer medienpädagogischen Grundbildung Medienpädagogik als verpflichtenden Bestandteil der Aus- und Weiterbildung verankern, um angesichts der angeführten Potentiale einer handlungsorientierten Medienpädagogik im Sinne gesellschaftlicher Gleichstellung/ Partizipation sowie eines Empowerments von Menschen mit Behinderung einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung Vorschub zu gewähren.

Widerstände gegen Behinderung

„Hemmend sind unsere eigenen Klischees und unsere Vorurteile.“ (E4)

Die Frage nach den Widerständigkeit gegenüber einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung ist notwendigerweise auch vor dem Hintergrund dominanter Vorstellungen von Behinderung bzw. von Menschen mit Behinderung zu diskutieren. Dem zur Folge ist eine Relation zwischen dem individuellen Verständnis des Pädagogen von Behinderung und der Art und Weise deren Unterrichtens bzw. deren Umgang mit Menschen mit Behinderung im Kontext professioneller Praxis nachzuzeichnen; entsprechend wird von einem Großteil der Experten hervorgehoben, dass Widerstände Medien im Rahmen der Arbeit mit Menschen mit Behinderung - auch mit vor dem Hintergrund der bereits angeführten Widerstände gegen Medien - in einer Überforderung bzw. einem Nicht-Zutrauen, einem Wenig-Zutrauen von Menschen mit Behinderung in Bezug auf die Arbeit mit Medien begründet liegt. Inwieweit diese Beobachtung in Relation zur sozialen Konstatierung eines „defizitären Körpers“ von Menschen mit Behinderung - bzw. der Attribuierung des Defizitären, des Schwachen, des Hilfsbedürftigen (vgl. zur Kritik u. a. Waldschmidt/ Schneider 2007) - zu sehen ist, wäre weitergehend zu überprüfen.

„[...] Die Medien [spielen] in der Bildungsarbeit und auch in der Freizeitpädagogik eine viel zu geringe Rolle [...]. Weil man ihnen [den Menschen mit Behinderung] immer viel zu wenig zutraut mit so einem komplexen Gegenstand wie Medien oder mit Film oder auch mit komplexer Technik umzugehen.

Das war die Erfahrung bei allen Projekten, die wir gemacht haben, dass alle betreuenden Lehrkräfte und Sozialpädagogen erstaunt waren, was im Lernbehinderten- und Geistigbehindertenbereich bei den Kindern und Jugendlichen für Möglichkeiten da sind, wirklich mit dieser komplexen Technik umzugehen. Da wird viel zu stark mit den Ängsten gearbeitet: 'Das können unsere ja nicht, das bekommen sie nicht hin'“ (E9)

Perspektiven einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung

In Anbetracht der Relevanz einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung, insbesondere im Horizont der gesellschaftlichen Gleichstellung sowie einhergehend eines Empowerments von Menschen mit Behinderung, sind ausgehend von einer Analyse der Potenziale einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung (vgl. u. a. Schluchter 2009) aber auch - wie vorliegend in ersten Ansätzen aufgezeigt - einer Analyse bestehender Widerstände gegen eine Medienbildung mit Menschen mit Behinderung Möglichkeiten der Konkretion medienbildnerischer Angebote in Aus- und Weiterbildung von Pädagogen sowie in der Praxis der Behindertenpädagogik zu überprüfen und entsprechend umzusetzen.

Wie bereits aufgezeigt, liegt in einer verbindlichen Verankerung von Medienpädagogik im Sinne einer medienpädagogischen Grundbildung in den Aus- und Weiterbildungsstrukturen von Behindertenpädagogen eine wesentliche Möglichkeit der Beharrlichkeit bestehender Haltungen gegenüber Medien/ Medienpädagogik entgegenzuwirken bzw. die Medien- sowie medienpädagogische Kompetenz der Pädagogen (weitergehend) auszubilden. Entlang den Ausführungen der Experten liegt in diesem Vorgehen - der verbindlichen Verankerung von Medienpädagogik in den Aus- und Weiterbildungsstrukturen - der wesentlichste Schritt hin zur Konkretion einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung.

In Bezug auf eine Umsetzung medienbildnerischer Angebote für Menschen mit Behinderung verweisen die Experten darüber hinaus auf die Möglichkeit von Kooperationen zwischen Medienpädagogen und Behindertenpädagogen; insbesondere von Pädagogen aus dem Bereich der Medienpädagogik wird diese Form einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung vor dem Hintergrund des professionellen Kompetenzaustausches bzw. der professionellen Kompetenzergänzung als sehr positiv bewertet. Ebenso Formen der Supervision durch Behindertenpädagogen wurde in mehreren Fällen von Medienpädagogen in Anspruch genommen, um eine Reflexionsebene für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu bekommen.

In Bezug auf Behindertenpädagogen ist - entsprechend der befragten Experten - zu konstatieren, dass diese, insofern sie nicht selbst aktiv im Bereich der Medienpädagogik sind, die Durchführung medienbildnerischer Angebote oft auslagern bzw. diese in Kooperationen an die als im Bereich Medien kompetenter erlebten Pädagogen aus der Medienpädagogik übertragen. In diesem Zusammenhang wird auch wieder das individuelle Interesse des Behindertenpädagogen an Medienpädagogik relevant, insofern, dass der Grad der Involviertheit in ein kooperatives Angebot der Medienpädagogik hiervon abhängig ist.

Um so wichtiger erscheint es, im Rahmen der Aus- und Weiterbildung von Behindertenpädagogen Möglichkeiten zu schaffen, in denen Medien bzw. Medienpädagogik erfahrbar gemacht - im Sinne einer Aufarbeitung medienbiografischer Dispositionen, aber auch im Sinne einer Heranführung an Verfahren der Medienproduktion, etc. - um somit ein „neues Lernen mit Medien“ zu ermöglichen, in welchem Pädagogen Medien- und medienpädagogische Kompetenz erwerben können. Jedoch bedarf es einer Verbindlichkeit der Verankerung dieser Angebote der Medienpädagogik im Rahmen der Aus- und Weiterbildung von Behindertenpädagogen, um überhaupt eine differenzierte Auseinandersetzung über Medien/ Medienpädagogik für Behindertenpädagogen zu ermöglichen, eine Auseinandersetzung, welche einen Diskurs über individuelle bzw. gesellschaftlich vorherrschende Haltungen gegenüber Medien/ Medienpädagogik für die Pädagogen anstößt sowie für die Umsetzung einer Medienbildung mit Menschen mit Behinderung nachhaltig aus- und weiterbildet.

Literatur

- Antor, Georg/ Bleidick, Ulrich (2001) (Hrsg.): Handbuch der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.
- Biermann, Ralf (2009): Der mediale Habitus von Lehramtsstudierenden. Eine quantitative Studie zum Medienhandeln angehender Lehrpersonen. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Kommer, Sven (2006): Zum medialen Habitus von Lehramtsstudierenden. Oder: Warum der Medieneinsatz in der Schule eine so „schwere Geburt“ ist. In: Treibel, Annette/ Maier, Maja S./ Kommer, Sven/ Welzel, Manuela (Hrsg.): Gender medienkompetent. Medienbildung in einer heterogenen Gesellschaft. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 165-177.
- Lutz, Klaus (2009): Behinderung. In: Schorb, Bernd/ Anfang, Günther/ Demmler, Kathrin (Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. Praxis. München: kopaed.

Michaelis, Elke/ Lieb, Oliver (2006) (Hrsg.): Ausdrucksstark - Modelle zur aktiven Medienarbeit mit Heranwachsenden mit Behinderung. München: kopaed.

Schluchter, Jan-René (2009): Medienbildung mit Menschen mit Behinderung. Unveröffentlichte Diplomarbeit.

Theunissen, Georg (2004): Kunst und geistige Behinderung. Bildnerische Entwicklung. Ästhetische Erziehung. Kunstunterricht. Kulturarbeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Waldschmidt, Anne/ Schneider, Werner (2007): Disability Studies und Soziologie der Behinderung. Kultursoziologische Grenzgänge. Eine Einführung. In: dies. (Hrsg.): Disability Studies. Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld. Bielefeld: transcript. S. 9-28.

Dipl.-Päd. **Jan-René Schluchter** ist seit Dezember 2009 Akad. Mitarbeiter in der Abteilung Medienpädagogik und hat ein Dissertationsprojekt bei Prof. Dr. Horst Niesyto im Schnittfeld von Medien- und Sonderpädagogik begonnen.

Kontakt: schluchter@ph-ludwigsburg.de